

Rebecca Johnpee

**The Wicked
Ein Spiel aus Sünde**

Übersetzt von Rebecca Marcus

REBECCA JOHNPEE



DARK
ROMANCE

THE WICKED

EIN SPIEL AUS SÜNDE

VAJONA

Für Zahra, die dies als Erste gesehen hat.

Hinweis

Zahra: »Bevor wir beginnen, möchten wir –«

Zahra und Elio: »Dich in unserer Welt willkommen heißen.«

Zahra: »Ich möchte vorwegnehmen, dass es in dieser Geschichte um Kriminelle geht. Düstere, verdrehte, arrogante –«

Elio: »Bevor du weiterliest, möchten wir sicherstellen, dass du ein korrektes Bild von der Mafia hast. Sie sollte in keiner Weise glorifiziert werden, da sie viel skrupelloser, gewalttätiger und hinterhältiger ist, als du vielleicht glaubst.«

Zahra: »Wenn es um die echte Mafia geht ...«

Elio: »Und wenn du ihr zufällig begegnen solltest ...«

Zahra: »Dann rennst du um dein Leben; die meinen es ernst – Obwohl, wem mache ich hier eigentlich etwas vor? Wenn ich einem echten, heißen Mafioso über den Weg laufe und der mich attraktiv findet, dann heißt es ›Auf Wiedersehen, Welt...‹«

Elio: »Um sicherzugehen, dass wir alle Bereiche abdecken, folgt hier eine Aufzählung mit Trigger- und Inhaltswarnungen, auf die du achten solltest.«

Zahra: »All die Gewalt, die man von der Mafia erwarten würde –«

Elio: »Wir müssen eben wettbewerbsfähig bleiben!«

Zahra: »Missbrauch und Gewalt in intimen Beziehungen.«
(Atmet tief ein) »Erwähnung von sexuellem Missbrauch und Tod in der Kindheit. Nicht detailliert.«

Elio: »...«

Zahra: »Depressionen, Gespräche über Selbstverletzung und Selbstmord.«

Elio: »Entführung«

Zahra: (lacht) »Oh, fangen wir jetzt an, unsere Geheimnisse

auszuplaudern? Meine Entführung oder deine Entführung? Was ist mit der Folter?«

Elio: »Davon gab es nur ein bisschen.« (Pause) »Und jede Menge intensive sexuelle Begegnungen.«

Zahra: (zwinkert) »Das auch.«

Elio: »Okay, ich glaube, das war's. Ich bin fertig hier. Wollen wir uns einen etwas privateren Ort suchen?«

Zahra: (lacht)



PROLOG

Er wurde aus vielen Gründen »The Wicked« genannt.

Einige davon waren zutreffend, andere basierten lediglich auf Gerüchten. Einige hielten ihn für einen Psychopathen, der seine gesamte Familie ermordet habe. Andere sagten, er könne die Blutlinie aller auslöschen, die durch eine Kugel aus seiner Waffe starben. Diejenigen, die behaupteten, ihn zu bewundern, nannten ihn einen Tyrannen, der für Macht und den Erhalt seines Status alles tun würde. Jemand, der sein Volk verraten würde, wenn dies seinen Zielen dienlich wäre.

Er war nicht loyal.

Er vertraute niemandem.

Er war ein Mann, der aus Vermutungen und Wahrheiten bestand, die zusammen ein abscheuliches Bild konstruierten – aber der Mann kümmerte sich nicht darum, wie die Welt ihn wahrnahm.

Sie fürchteten und respektierten ihn aus all den Gründen, aus denen sie ihn hassten, und wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war, war das alles, was zählte.



Die Luft stand still und der Geruch kubanischer Zigarren verteilte sich im großen Büro, dank Elio Marino, dessen Zigarre zwischen seinen Lippen klemmte, während er sich im Besucherstuhl entspannte. Seine Augen waren halb geöffnet, dichte Wimpern warfen Schatten auf seine Wangenknochen; sein Sakko hatte er längst abgelegt, sodass er nur noch sein schwarzes Hemd mit zugeknöpftem Kragen und seiner gebundenen schwarzen Krawatte trug. Eine Uniform, die sein Vater ihm aufgezwungen hatte, lange bevor er überhaupt eine Waffe in der Hand gehalten hatte. »Weiß steht dir nicht, mein Sohn. Warum, glaubst du, trage ich nie helle Farben? Du willst doch nicht mit dem Blut der Sünder befleckt sein und es auch noch zeigen, oder?«, hatte sein Vater ihm gesagt, als er sieben Jahre alt geworden war. Seit diesem Tag trug er nur noch Schwarz.

Elios Aufmerksamkeit hatte sich nicht verschoben, seit er und Casmiro, sein Unterboss, das Haus des Mannes betreten hatten – Basilio, ein langjähriger Caporegime-Mitarbeiter des Syndikats, der Elio immer wieder mit Angst in den Augen ansah. The Wicked warf Basilio nur einen Blick zu, den der schon auf andere gerichtet gesehen hatte, die nun bei den Fischen schwammen.

»Wir haben sie nicht gesehen«, erklärte Basilio und schluckte schwer. »Sie waren wie Schatten. Es waren keine Schritte zu hören und unsere Leute wurden geräuschlos außer Gefecht gesetzt.«

Casmiro presste die Kiefer aufeinander. »Die Überwachungskameras?«, fragte er angespannt.

»Manipuliert. Wir wissen nicht wie. Meine Leute arbeiten daran, die Kontrolle zurückzugewinnen ...«

»Du bist immer noch ausgesperrt?«, rief Casmiro ungläubig.

»Wer auch immer diese Leute sind, sie wissen, was sie tun«, sprach Basilio mit einem nervösen Lächeln, als ob an der Angelegenheit irgend etwas amüsant wäre. Er warf Elio einen Blick zu und sein Lächeln verschwand langsam.

The Wicked lächelte nie. Er sah keinen Sinn darin.

Außerdem konnte er sich noch genau daran erinnern, wie sein Vater ihn zu einem der vielen Geschäftstreffen mitgeschleppt

hatte. Als einer ihrer Geschäftspartner einen Witz gemacht hatte, hatte Elio es doch tatsächlich gewagt, zu lachen. Der Neunjährige hatte zu Hause die Prügel seines Lebens bekommen. Davon hatte er noch immer Narben. Sie schmerzten jedes Mal, wenn er etwas sah, das ihn zum Lachen bringen könnte.

Basilio hier hatte offensichtlich nie eine solche Erziehung genossen.

»Sechs Milliarden, Basilio«, betonte Casmiro, »verstehst du?« Er starre den Mann eindringlich an. »Sechs Milliarden ... verbrannt, als wäre es nichts. Einnahmen aus dem *Marino Tresor*, der unter deiner Obhut steht.«

Basilio schluckte. »Ich weiß. Aber einer der Soldaten hat uns sehr wichtige Informationen gegeben. Diese Leute nennen sich Street. Wir sind nicht die Ersten, auf die sie es abgesehen hatten. Sie nehmen sich immer ein wenig von dem Geld und verbrennen dann den Rest. Das alles hat vor etwa drei Monaten angefangen.«

»Es ist mir scheißegal, wer sie sind oder wann es angefangen hat. Sie können sich mit anderen Familien anlegen, aber nicht mit den Marinos. Niemals mit den Marinos. Wie zum Teufel konnten sie euch entkommen?«

Basilio zuckte unsicher mit den Schultern. »Das ist uns immer noch ein Rätsel. Ich würde die Nazaris dafür verantwortlich machen, aber diese Operation war anders. Sie war ... perfekt. Ein Wimpernschlag – und das Geld war weg, der Tresorraum niedergebrannt, die Männer tot.«

Neben sich spürte Elio Casmiros Wut, äußerte sich aber nicht dazu. Er starre weiter Basilio an, der es nicht wagte, ihn allzu lange anzusehen. Der Mann fragte sich wahrscheinlich, warum er so still war – nun, Elio hatte andere Dinge zu erledigen. Hätte Casmiro nicht auf seine Anwesenheit bestanden, hätte er mit den Würdenträgern von Turin zu Abend gegessen und über neue Wege nachgedacht, wie er seine Macht in der Regierung weiter ausbauen könnte.

Er fühlte sich, als wäre er im Kindergarten, und das Letzte, was Elio wollte, war, sich mit Kindern auseinanderzusetzen.

Elios tätowierte, mit Ringen verzierte Finger senkten die Zigarette, an der er eben noch genüsslich gezogen hatte. Er blies eine Rauchwolke aus.

Casmiro richtete sich auf. »Was lässt dich glauben, dass die Nazaris etwas damit zu tun haben? Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendjemand so dumm wäre, einen Krieg mit uns zu beginnen.«

Frustriert zog Basilio die Brauen zusammen. »Okay, dann sage ich, wir bringen den Kampf zu ihnen; wir lassen sie für diesen Anschlag bezahlen.«

»Und was, wenn du dich irrst?«

»Nein, glaub mir, ich bin da einer Sache auf der Spur ...«

Elio zog seine Waffe und ein lauter Knall ertönte. Der Geruch von verbranntem Schießpulver, vermischt mit dem metallischen Gestank von frischem Blut, erfüllte die Luft.

Basilios lebloser Kopf traf mit einem dumpfen Schlag auf den Schreibtisch und hinterließ eine kleine, ovale Blutlache.

»Was zur Hölle hast du getan?«, schrie Casmiro und vergaß für einen Moment, mit wem er sprach. »Wir waren gerade dabei, etwas zu erreichen! Der Mann hatte recht! Wir werden verfolgt!«

Elio stand auf und drückte das brennende Ende seiner Zigarette in das warme Blut, ehe er sein Sakko überzog. »Und du glaubst, die Nazaris sind mögliche Verdächtige?«

»Rasheed Nazari weiß, dass er sich besser nicht mit uns anlegen sollte.«

Elio nickte einmal. »Such keinen Ärger, wo keiner ist. Was wir verloren haben, interessiert mich nicht. Konzentrier dich, Casmiro. Das sind Kinder, die Wutanfälle haben. Hm?«

Casmiro verbarg seinen finsternen Blick. »Warum überrascht mich das nicht? In letzter Zeit kümmert du dich kaum noch um das eigentliche Geschäft. Die Politik war nicht das Ziel, das unsere Väter verfolgt haben.«

Elio hielt inne und sah ihn einen Moment lang an, bevor er erneut sprach. »Ich bin nicht mein Vater. Ich bin nicht dein Vater. Ich weiß nicht, was es bedeutet, sich um etwas *weniger* zu kümmern. Außerdem strebe ich nach Macht und begehre sie, und zwar nur Macht, Casmiro. Politik ist Macht. Lass jemanden dieses Chaos beseitigen.« Er schloss die beiden Knöpfe seines Sakkos und fragte: »Wo ist Angelo?«

»Bei der Arbeit.«

»Hm. Sag seiner rechten Hand, er solle Leute schicken, um diesen Ort hier zu übernehmen. Ich will, dass das Geschäft in ein paar Stunden wieder läuft, befahl er.

Daraufhin presste Casmiro die Kiefer aufeinander. »Was ist mit den Bewohnern? Basiliос Familie?«

Elios gleichgültiger Blick streifte seinen Unterboss. »Beseitige alle. Die Sünder existieren nicht mehr, wenn meine Kugel sie trifft.«

Casmiro nickte knapp und stand ebenfalls auf.

Gerade als er zur Tür hinausgehen wollte, hielt Elio ihn am Arm zurück. »Erhebe deine Stimme *niemals wieder* gegen mich. Wenn das noch einmal vorkommt, reiße ich dir die Kehle auf. Ist das klar?«

Casmiro zuckte nicht einmal mit der Wimper. »Ich entschuldige mich.«

Elio nickte und ließ ihn passieren, ohne seinen Blick auch nur eine Sekunde lang von seinem Rücken abzuwenden.

Seine Entschuldigung bedeutete nichts; Elio wäre ein Narr gewesen, wenn er das nicht erkannt hätte.

Er wusste auch, dass der Mann seine Vorgehensweise missbilligte – aber das war Elio egal; solange sein Vater zustimmte, spielten andere Meinungen keine Rolle.



KAPITEL

1

Zahra

Gab es so etwas wie zu viel Geld?

Ich schüttelte den Kopf und ignorierte den einzelnen Schweißtropfen, der mir den Rücken hinunterlief, während mein Blick über den Billardtisch vor mir wanderte. Die scheinbar endlose Anzahl von Geldbündeln schockierte mich und versetzte mir gleichzeitig einen kaum zu verbergenden Nervenkitzel.

Das war der größte Raub, den wir je begangen hatten. Hinzu kam, dass wir alle fünf unversehrt davongekommen waren. Ohne Verluste und ohne Fehler. Es war einfach fantastisch. Mein Grinsen drohte mein Gesicht zu spalten.

Mit meinen behandschuhten Händen schob ich mir die Haare aus dem Gesicht und fuhr mir erwartungsvoll mit der Zunge über die Unterlippe.

»Verfickte Scheiße«, hauchte Upper voller Ehrfurcht, sein Akzent war bei jedem Wort deutlich zu hören.

Dog stieß einen pfeifenden Atemzug aus, rieb sich mit rußverschmierten Fingern über das stoppelige Kinn und sah jeden von uns an. »Davon habe ich verflucht noch mal gesprochen. Ich will weiterhin diejenigen treffen, die mehr haben, als sie sollten.«

»Ja«, stimmte Milk zu und nickte, während sie ihren Overall auszog. Ihr rosa Haar war noch immer zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. »Ich muss sagen, der Nervenkitzel, die Leute an der Spitze der Nahrungskette zu jagen, ist – Gott, er ist

so verflucht süß. So viel Geld ...« Freudig faltete sie die Hände.
»Unser Urlaub ist gesichert.«

Ich zog die schwarzen Handschuhe aus, nahm ein Bündel Geldscheine vom Tisch und blätterte es durch. Der Geruch stieg mir direkt in den Kopf – der Geruch von neuem, frischem, illegalem Geld war wie ein Schuss Kokain.

Vertraute Arme legten sich von hinten um mich, gefolgt von einem Kuss auf meinen Nacken. Devil. Er war gut einen Meter fünfundachtzig groß und überragte meine eins fünfundsechzig deutlich. »Wir sollten öfter auf Zahra hören«, meinte er, und ich konnte an seiner Stimme erkennen, dass er bis über beide Ohren grinste. Als ich mich an ihn lehnte, wurde mein eigenes Grinsen noch breiter.

Wir nannten uns *Street*. Wir waren auf der Straße aufgewachsen, umgeben von Menschen, die stahlen und töteten, um zu überleben. Wir kamen aus den Rissen und Spalten von Vierteln, in denen es zu hart war, um zu überleben. Aber wir kamen mit Diebstahl, Betrug, Einbrüchen und Ladendiebstahl zurecht.

Jedes Mitglied von *Street*, außer mir, hatte einen Decknamen. Da war Dog. Er war ein gerissener Kerl, der sich ein wenig mit Computern auskannte, aber sein Humor war manchmal genau die Erleichterung, die wir brauchten, wenn bei einer Mission etwas schiefging.

Dann gab es noch Upper, ein verrücktes Genie, was Computer und alles rund um Programmierung und Hacking betraf. Er war unsere Augen und Ohren und übernahm gelegentlich die Rolle des Typs im Stuhl.

Milk hingegen konnte jeden Mann und jede Frau dazu bringen, ihr zu gehorchen. Das war eine Gabe, für die ich getötet hätte. Sie war zugänglich und schön. Mit ihrem Lächeln und dem verführerischen Klang ihrer Stimme zog sie die Menschen in ihren Bann.

Dann war da noch Devil, der eine geheimnisvolle Ausstrahlung hatte. Er trug immer Schwarz und konnte wie ein Profi mit

Waffen umgehen. Er war hartgesotten, wenn es darum ging, etwas zu tun, was keiner von uns gutheißen würde, aber getan werden musste.

Und schließlich war da noch ich, Zahra – wie es auf meinem Fußkettchen stand. Ich würde gerne glauben, dass ich die Mutigste war. Wenn man jede wache Minute seines Lebens mit Menschen verbracht hatte, die einem jederzeit das Leben nehmen könnten, lernte man, mutig und furchtlos zu sein und sich niemals zu ducken, wenn eine Waffe auf einen gerichtet wurde.

»Ich bereite den Geldzähler vor«, erklärte Dog, rieb sich die Hände und verschwand in dem kleinen Lagerraum.

»Und ich besorge Abendessen. Worauf habt ihr Lust, ihr Arschlöcher?« Upper zog seinen Overall aus, nahm seine Kontaktlinsen heraus und warf sie achtlos auf den Boden, wo sie der nächste finden würde, der sich die Mühe machte, den Staubsauger zu benutzen.

Wir lebten in einer Einzimmerwohnung, die nie aufgeräumt wurde und uns vermutlich eine Verhaftung einbringen würde, wenn die Polizei hereingestürmt käme. Aber sie lag über einem unbeliebten Restaurant, sodass die Wahrscheinlichkeit, dass wir erwischt werden würden, gering war.

Devil warf Upper ein spöttisches Lächeln zu und drehte mich zu sich. »Hol uns irgendetwas, Hauptsache, es ist nicht gestohlen.«

»Was soll das verfickt noch mal bedeuten?«, fluchte Upper, aber es lag eine gewisse Leichtigkeit in seiner Stimme.

»Ich begleite ihn«, verkündete Milk, bevor sie Upper hinterherlief, der seine Brille von einem der abgenutzten Sofas nahm und sie aufsetzte, ohne sich die Mühe zu machen, die Gläser zu putzen. Er legte seinen Arm um Milks Schulter, als sie zur Tür hinausgingen, und dann waren sie außer Sichtweite.

Devil grinste mich an. »Wie kannst du nur so unglaublich sein?«, fragte er, zog mich an sich, küsste meinen Hals und fuhr mit seinen Händen meinen Rücken hinunter, um meinen Hintern zu kneten.

Mit einem Lächeln stieß ich ihn weg. »Nimm deine notgeilen Hände von mir, ich bin verschwitzt.«

»Ja, aber das sind wir die Hälfte der Zeit.«

Ich lächelte ihn an und schlang meine Arme um seine Schultern. »Du bist *wirklich unglaublich, Zahra*«, wiederholte er.

Mit meinem Zeigefinger fuhr ich seine Kinnlinie nach. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Mutter oder mein Vater bei meiner Geburt das Wort *unglaublich* gesagt haben. Es ist wohl mit mir gewachsen.«

»Mm-hmm«, murmelte er und presste seine Lippen auf meine.

Ich öffnete meine Lippen und erwiderete seinen Kuss.

Obwohl unsere Beziehung nicht klar definiert war, war er einer meiner besten Freunde, und wir schenkten einander Trost und Wertschätzung mit, nun ja, *sehr intimen Gesten*.

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir heute Abend einige wirklich gefährliche Leute verärgert haben.« Dogs Stimme hallte durch den Raum, als er den Geldzähler auf den Tisch legte und einen Stuhl heranrückte. »Schieb deinen Hintern vom Tisch, Zahra.«

Ich kicherte.

Das Leben war gut – so gut, wie es für fünf geschickte Kriminelle, die andere Kriminelle ausraubten, eben sein konnte. Ich wusste nicht, wie wir diese Mission geschafft hatten, aber irgendwie schien wer oder was auch immer den Lauf der Dinge bestimmte, auf unserer Seite zu sein.

Ich beschwerte mich nicht darüber.



»Ich denke an ... Amerika«, seufzte Milk mit verträumtem Blick und wischte mit ihren Händen ein unsichtbares Bild des Konti-

nents beiseite. »Ich wollte schon immer den amerikanischen Traum leben. Mit all diesem Geld könnte ich sogar meinen eigenen Salon und ein Spa eröffnen.«

Lächelnd lehnte ich mich auf dem Sitzsack zurück, während wir über unseren nächsten Schritt nachdachten. Es war schon lange unser Traum gewesen, einmal ein ganzes Jahr lang Urlaub zu machen, weit weg von Italien. Wir wollten die Welt bereisen und Menschen und Orte sehen, von denen wir bisher nur gehört hatten.

Das Geld, das wir jetzt besaßen, würde für mehr als drei Jahre reichen, und obwohl ich wusste, dass man nie zu viel Geld haben konnte, war diese Auszeit etwas, das wir alle brauchten.

Einen der Tresorräume von The Wicked zu knacken war das größte Risiko, das wir je eingegangen waren. Vor unserem Aufbruch hatten wir einen Pakt geschlossen, dass wir, wenn wir es schaffen würden, alle zusammen Urlaub machen und wie Könige leben würden.

Sie hatten es sich verdient, und wenn ich es schaffte, alles auf meiner Liste abzuhaken, hätte ich mir die Auszeit vielleicht auch verdient.

Ich atmete leise aus, warf einen Blick auf die Wanduhr gegenüber und konzentrierte mich dann wieder auf das Gespräch.

»Stell dir nur all die Orte vor, die wir besuchen könnten«, schwärzte Milk.

»Amerika, wo Träume wahr werden«, seufzte Dog. »Los Angeles, die Stadt der Engel, und Miami, die Stadt der Titten.«

Ich lachte und schüttelte den Kopf. »Du bist ein Idiot.«

»Du hast mich gut ausgebildet.«

Ich zeigte ihm den Stinkefinger.

»Wird Amerika nicht überbewertet?«, warf Upper ein und spielte träge mit seinem Zauberwürfel. »Das habe ich zumindest gehört.«

»Wir könnten nach Hawaii fliegen«, warf ich ein. »Dort soll es wunderschön sein.«

»Und traumhaft«, fügte Milk hinzu. »All diese Männer, die ihre Strandhemden offen lassen, um ihre Brusthaare zur Schau zu stellen.«

»Mjam«, grinste Upper. »Das würde ich zu gerne sehen –«

»Oder vielleicht könnten wir herumreisen«, unterbrach Devil ihn. »Einen Monat in jeder Stadt verbringen, so leben, als wäre die Welt immer auf unserer Seite gewesen. Wir müssen nicht zu viel darüber nachdenken.«

Diesmal richtete ich mein Lächeln auf ihn. »Ja«, unterstützte ich ihn. »Ich denke, wir müssen einen Plan ausarbeiten ...«

In der Ferne zerbrach etwas und unterbrach mich. Wir setzten uns alle auf, alarmiert. Wir waren fast zwei Minuten lang still, um auf weitere verdächtige Geräusche zu lauschen. Aber es war totenstill.

Ich warf einen Blick auf die Wanduhr, gerade als das Geräusch von stampfenden Schritten unsere Ohren erreichte.

Dog runzelte die Stirn. »Leute, ich glaube –«

Unsere Tür explodierte mit einer Wucht, die mein Herz fast aus meiner Brust springen ließ. Maskierte Männer stürmten in den Raum, bevor weißer Rauch die Luft erfüllte. Meine Kehle begann sich zusammenzuziehen und meine Glieder wurden von Sekunde zu Sekunde schwächer. Außer den verschwommenen schwarzen Gestalten um mich herum konnte ich nichts mehr sehen.

Ich hörte Devil meinen Namen rufen, Schüsse, knochenbrechende Tritte und Grunzen – weitere ohrenbetäubende Schüsse und Milks entsetzte Schreie. Ich versuchte, nach ihr zu greifen, aber meine Lungen fühlten sich so schwer an, dass ich nicht atmen konnte. Meine Lider flatterten und ich kämpfte gegen den Schwindel an.

Komm schon, Zahra, steh auf.

Steh auf.

Ich kämpfte mich auf die Knie und schaffte es, meine Augen zu öffnen, nur um den Griff einer Waffe zu erblicken, der sich rasend schnell meinem Gesicht näherte.

Ich spürte den Schmerz nicht mehr, bevor ich bewusstlos wurde.



KAPITEL

2

Zahra

Als ich wieder zu mir kam, klingelte es in meinen Ohren.

Mein Hals war trocken und meine Haut fühlte sich verbrannt an. Ich spürte, wie mir Schweiß über das Gesicht lief und sich zwischen Nase und Lippen zu Perlen formte.

Ich versuchte, meine Augen zu öffnen, aber ein donnernder Kopfschmerz ließ mich zusammenzucken. In den ersten Sekunden war meine Sicht noch verschwommen, aber ich gewöhnte mich schnell an die leeren, blassen Wände um mich herum. Keine Fenster. Keine Öffnungen. Nur Wände.

Das Atmen fiel mir schwer. Die Luft war heiß, dick und trocken. Mein Körper fühlte sich völlig dehydriert an. Verzweifelt nach Erleichterung suchend, öffnete ich meine Lippen, aber die dicke, sengende Luft füllte meine Lungen wie Feuer, und ich schloss meinen Mund schnell wieder.

Warum war es so heiß?

Ich wollte gleichzeitig weinen und schreien. Es fühlte sich an, als würde mich die Luft ersticken. Ich versuchte mich zu bewegen, aber ich konnte nicht. Durch das Pochen in meinem Kopf dauerte es eine ganze Weile, bis ich merkte, dass meine Beine an den Stuhl gefesselt waren, auf dem ich saß, und meine Hände hinter meinem Rücken zusammengebunden.

Im Raum war es verdammt heiß und ich konnte den stechenden Geruch von etwas Totem riechen, von Urin, von getrocknetem Erbrochenem – von Folter.

Ich atmete weiter durch die Nase, in kurzen Zügen, während mir der Schweiß vom Kinn tropfte. Ich legte meinen Kopf auf die Schulter und wischte mir die lästige Feuchtigkeit mit meinem bereits feuchten Hemd ab.

Plötzlich öffnete sich eine Tür und ich zuckte hoch. Als ich sah, wer auf mich zukam, erstarrte ich.

Zum ersten Mal seit Jahren ergriff mich die Angst.

Ich hatte sein Gesicht in Wohltätigkeitsmagazinen, in den Nachrichten und im Internet gesehen, aber ich hätte nie gedacht, dass ich ihm eines Tages persönlich begegnen würde. Vor mir stand The Wicked höchstpersönlich – der Boss des Marino-Imperiums –, die Hände in den Taschen, während er mich von Kopf bis Fuß musterte.

»Du bist so ... gewöhnlich.«

Seine Stimme war tief und er hatte einen leichten Akzent. Er klang gereizt und in dem Raum, der eigentlich hallen sollte, gedämpft.

Ich blinzelte zu ihm auf. »Aber besonders genug, dass der Boss mich persönlich begrüßt«, krächzte ich.

Langsam zog er die Brauen zusammen und neigte den Kopf zur Seite, wobei das Tattoo auf seinem Hals unter dem Kragen seines Hemdes hervorschautete.

»Wenn du nur da rumstehen willst, kannst du mir genauso gut Wasser holen.«

»Hast du Durst?«

Ja, kein Witz.

Ich seufzte und nickte, meine Lippen brannten.

»Ist es dir hier drin zu heiß?«, fragte er bedrohlich. »Hast du das Gefühl, dass du austrocknest?«

Ärger brodelte in meinem Magen und ich biss die Zähne zusammen.

Er beugte sich zu mir herunter, bis wir auf gleicher Höhe waren, und sah mir direkt in die Augen. »Jetzt weißt du, wie sich mein Geld gefühlt hat, als das Feuer ausbrach«, knurrte er mit

berechnendem Tonfall. »Wenn du nicht die Mittel hattest, das ganze Geld mitzunehmen, hättest du den Rest einfach zurücklassen können. Hat dein Auftraggeber dich angewiesen, es zu verbrennen?«

Ich schwieg.

»Wer ist dein Auftraggeber?«, fragte er.

Ich presste meine Kiefer aufeinander und hielt den Mund.

Er presste seine Lippen zusammen, wartete eine Minute zu lange und nickte dann. »Okay«, sprach er und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Meine Augen brannten, als ich versuchte, seinen Bewegungen zu folgen.

Er zog die Hände aus den Taschen und klatschte einmal. Sofort öffnete sich die Tür und ein Mann kam mit einer Flasche Wasser, einer Pistole und einem kleinen Beweismittelbeutel herein. Der Mann reichte ihm die Gegenstände und verließ dann schnell den Raum.

Ich konnte die winzigen Schweißperlen auf der Stirn von The Wicked sehen, als er mich erneut ansah. »Wasser?«

Beim Anblick des gekühlten Wassers verließ mich der Kampfeswillen. »Ja.«

Er nickte, legte die Pistole behutsam auf meinem Schoß ab, steckte die Tüte in seine Tasche und öffnete langsam die Wasserflasche.

Dann hielt er mein Gesicht in seinen Händen, drückte meine Lippen mit den Fingern zusammen, hob mein Kinn zur Decke, führte die Flasche an meine Lippen und goss den Inhalt über sie. Kein Tropfen Wasser gelangte in meinen Mund. Sein Griff um mein Gesicht wurde so fest, dass es schmerzte. Nun hob er die Flasche an meine Nase und goss das Wasser in meine Nasenlöcher.

Ich kämpfte darum, dieser Brutalität zu entkommen, würgte und gurgelte. Tränen liefen mir über die Wangen und ich rang nach Luft.

Ich konnte sehen, wie sehr ihm mein Kampf gefiel. Er sah so

entspannt aus, während ich kaum atmen konnte. Meine Brust verengte sich, ein dumpfes Summen vibrierte durch meinen Körper, und als meine Augen ihn nur noch verschwommen sehen konnten, ließ er mich los.

Zwischen dem Husten zog ich heiße Luft in meine Lungen. Damit das Wasser, das nicht in meinen Kopf gelangt war, aus meiner Nase laufen konnte, beugte ich mich nach vorn.

»Meine Hand ist abgerutscht«, erklang seine Stimme erneut, ruhig und gelassen, als würde er den Sauerstoffmangel im Raum nicht ebenfalls spüren. »Das passiert manchmal.«

Die fast leere Flasche warf er auf den Boden, ehe er seine Waffe von meinem Schoß nahm und entsicherte.

Mein Kopf fühlte sich leichter an und mein linkes Ohr klingelte so laut, dass ich befürchtete, nie wieder hören zu können. »Was – was *zum Teufel* willst du von mir?«

Er schwieg eine gefühlte Minute lang, bevor er begann, um mich herumzulaufen. »Ich will wissen, für wen du arbeitest. Nenn mir einen Namen und ich verspreche dir, dich nur ins Koma zu versetzen und dich nicht zu töten.«

Daraufhin runzelte ich die Stirn. »Was?«

Er blieb direkt vor mir stehen. »Ich hasse es, mich zu wiederholen. Das ist anstrengend. In diesem Raum ist es zu heiß und der Gestank ist widerlich. Also sprich, damit wir das endlich hinter uns bringen können.«

»Wir arbeiten für niemanden.«

Er behielt mich im Blick, holte die Plastiktüte hervor und offenbarte mein Fußkettchen. »Wie erklärst du das?«

Ich betrachtete den Schmuck, mein Herz hämmerte, bevor ich zu ihm aufsah, Nervosität kroch mir den Rücken hinauf. »Was hat das damit zu tun?«

Er musterte mein Gesicht, als er sprach. »Es wurde am Tatort des Brandanschlags gefunden. Die Aktion war so sorgfältig geplant gewesen, dass es nur bedeuten konnte, dass du gefunden werden wolltest.«

Scheiße. Ich senkte den Kopf und atmete tief aus. »Es muss abgefallen sein, verdammt noch mal. Ich hatte es bis jetzt gar nicht bemerkt.«

»Lüg mich nicht an.«

»Es ist die Wahrheit. Meine Crew und ich – wir – wir arbeiten allein. Moment – wo sind sie?«

Er ließ eine Pause entstehen, bevor er näher zu mir trat, den Beutel in seine Tasche steckte und seinen Blick über mein Gesicht schweifen ließ. »Tot, lebendig, gerade gefoltert – es ist mir egal. Sag mir, was ich wissen muss, und verschwende nicht meine Zeit.«

»Ich habe es doch schon gesagt«, knirschte ich und sah ihm in die Augen. »Wir arbeiten für niemanden. Wir kennen niemanden außer uns selbst. Wenn du dein Geld willst … Du weißt bereits, dass wir einen Teil mitgenommen und den Rest verbrannt haben. Wir können zurückgeben, was wir genommen haben – wir können –«

»Du willst mich nicht anlügen. Abgesehen davon, dass ich das durchschauen würde, bin ich ein Lügner, der Lügner hasst.«

Mein Blick traf seinen. »Bedeutet das nicht, dass du gerade lügst?«

Er verstummte, blinzelte und fragte dann: »Wie bitte?«

»Wenn du Lügner hasst – und du bist ein Lügner – bedeutet das dann nicht, dass du dich selbst hasst?«

Seine ausdruckslosen Augen starrten in meine – wäre ich nicht an einen Stuhl gefesselt und stünde wahrscheinlich kurz vor dem Tod, wäre ich davon beeindruckt, dass er seine Gedanken nicht in seinem Gesicht erkennen ließ.

Er nickte. »Du glaubst, ich bin hier, um mit dir Psychospielchen zu spielen.« Er richtete seine Waffe auf mich und ich hörte einen lauten Knall, bevor ich spürte, wie sich der Schmerz von meiner Schulter aus auf meinen ganzen Körper ausbreitete. Es war, als wäre mir die Luft aus den Lungen gepresst worden. Der Schrei, der aus meinem Mund kam, war rau und heiser.

Der Bastard hat auf mich geschossen.

Zum ersten Mal wurden seine Augen hart. Er beugte sich wieder vor, legte seine freie Hand auf die Schulter, auf die er gerade geschossen hatte, und drückte mit seinen Daumen darauf. »Ich frage dich noch einmal ...« Durch mein blut- und schweißgetränktes Oberteil grub sich sein Daumen tiefer in die Wunde, als wollte er die Kugel herausfischen.

»Verdammst noch mal!«, schrie ich. Der Schmerz war unerträglich, und ich biss die Zähne zusammen. Die Tränen, die mir in die Augen stiegen, konnte ich jedoch zurückhalten.

»Wer hat dich bezahlt?«

»Niemand!«, schrie ich vor Wut und Schmerz. »Bitte – bitte hör auf! Ich schwöre, es waren nur wir – Scheißel!« Meine Lippen zitterten.

»Die Wahrheit, ich will die Wahrheit.«

Er drückte seinen Daumen erneut in mein Fleisch und ich wand mich, unterdrückte einen Schrei. Der Schmerz verdrehte mir den Kopf.

»Rede.«

»Warum – *warum* sollte ich verdammt noch mal lügen? Du bist The fucking Wicked. In diesem Geschäft fürchten sich die Leute mehr vor dir als vor jedem anderen – selbst für eine Million Dollar würde ich mich nicht mit dir anlegen. Wie vorher vertraute ich darauf, dass ich das ohne Verluste schaffen würde, und meine Leute vertrauten mir. Niemand hat mein Team oder mich geschickt. Wir haben es aus eigenem Antrieb getan – weil wir es konnten.«

»Wie erklärst du dann das Ortungsgerät am Fußkettchen?«

Ich zitterte vor Schmerz. »Es ist nur eine Sicherheitsvorkehrung, ich schwöre. Unser Job ist gefährlich; ich sollte es tragen.«

Dann herrschte Stille. Einen Moment lang beobachtete er mich, und ich atmete schwer, während ich ihn beobachtete.

Plötzlich nahm er seine Hand von der Wunde und ich sackte vor Erleichterung zusammen. Er richtete sich auf, sah weg und wischte sich über die Stirn. »Das ist reine Zeitverschwendung,«

murmelte er leise, bevor er mich wieder ansah. »Wie konntet ihr nur so dumm sein, jemanden wie mich zu bestehlen? Habt ihr gedacht, ihr kommtt damit durch?«

»Das haben wir«, antwortete ich, bevor ich mich zurückhalten konnte.

»Angelo!«, rief er in die Stille und ein junger Mann kam herein. Er wirkte gefasst, sein Haar war nach hinten gekämmt und an den Spitzen gelockt, seine dunkle Haut war gebräunt, seine Lippen waren zusammengepresst. Sein Blick wanderte für einen kurzen Moment zu mir, bevor er sich auf The Wicked richtete.

»Marino«, sagte der Mann – Angelo – zur Begrüßung.

»¿Qué dije?« *Was habe ich gesagt?* The Wicked hatte einen Unterton in seiner Stimme, der mich fast glauben ließ, er sei wütend. »Habe ich nicht gesagt, dass sie unabhängig handelten? Aber Casimiro weiß es ja am besten, nicht wahr? Jetzt habe ich meine Zeit und meine Ressourcen verschwendet.«

»Ich verstehe . . .« Sein Blick huschte zu mir, dann zurück zu seinem Chef. »Soll ich Casimiro anrufen?«

»Nicht nötig. Es hat keinen Sinn, etwas hinauszuzögern, das weder Zeit noch Energie verdient. Beaufsichtige die Frau und lass deine Leute die anderen beseitigen. Lass die hier zusehen und beseitige dann auch sie. Aber bevor du das tust, erhöhe die Hitze so weit, dass ihre Haut verbrennt. Es ist nur recht und billig, Sünder auf das vorzubereiten, was sie nach dem Tod erwartet.«

Angelo nickte und blickte erneut in meine Richtung. Seine Augen zeigten keinerlei Zögern und ich wusste, dass er es tun würde.

The Wicked überreichte Angelo die Waffe, richtete seinen Kragen und ging zur Tür.

Nein, so darf es nicht enden. Es muss etwas geben, irgendetwas. Denk nach, Zahra. Denk nach, denk nach –

»Du machst einen Fehler!« Meine Stimme klang verzweifelt, aber er blieb stehen.

Angelos Brauen schossen überrascht nach oben.

Es folgte Stille, bis sich The Wicked langsam, ganz langsam, zu mir umdrehte, seine Brauen vor Verwirrung gesenkt. Ich konnte diesen Ausdruck gut nachvollziehen.

Jeder in meiner Lage würde um sein Leben flehen, aber ich? Ich wollte ihm einen Vorschlag unterbreiten.

Er trat ein paar Schritte auf mich zu. »Ich mache ... einen Fehler?«

Ich ließ meinen Blick nicht von ihm abweichen. »Ja«, hauchte ich. »Wenn du uns tötest, machst du einen großen Fehler.«

»Erkläre mir, warum du das glaubst.«

Ich schluckte. »Ich kann dir helfen.«

Er wechselte einen Blick mit Angelo, der nicht abgeneigt wirkte. »Mir helfen?«, fragte er und sah mich wieder an.

»Ja.«

»Warum sollte ich die Hilfe eines Kindes wollen?«

Trotz des Sarkasmus in seiner Stimme gab ich meine Antwort mit finsterer Miene von mir. »Ich bin sechsundzwanzig.«

»Ah ... Und ich dachte, du wärst ein Kind, das einen Wutanfall hatte.«

Es folgte eine kurze Stille, bevor er nickte. »Okay, kleiner Wirbelwind, ich beiße an. Wobei glaubt dein kleiner Kopf, mir helfen zu können?«

»Meine Leute und ich sind effizient«, begann ich, »schnell und geschickt. Wir können uns unbemerkt in ein Gebäude hinein- und wieder hinausschleichen. Ich weiß, dass dein Syndikat eine legale Fassade hat, aber du solltest wissen, dass man manchmal das Legale mit dem Illegalen vermischen muss. Wir sind wie Schatten und können uns in deine legalen Bereiche einschleichen und die Dinge zu deinen Gunsten wenden, ohne dass jemand ahnt, dass du daran beteiligt warst – wenn du verstehst, was ich meine.«

»Hm.« Er nickte und steckte die Hände wieder in die Taschen. »All das, was du gerade gesagt hast, wäre ein überzeugender Grund gewesen, dich und deine Leute am Leben zu lassen ...

wenn du nicht gerade an einen Stuhl gefesselt wärst, nachdem ich dich gefasst habe.«

»Das wäre nicht passiert, wenn ich nichts zurückgelassen hätte.«

»Hm.«

»Ich kenne meine Fehler und weiß, dass ich sie nicht wiederholen darf.«

Er sah aus, als würde er intensiv nachdenken, während sein Blick mein Gesicht absuchte. »Also bist du damit einverstanden, mir für den Rest deines Lebens zu Diensten zu sein?«

»Wenn es nötig ist, um am Leben zu bleiben, dann ja.«

»Sprichst du für deine gesamte Crew?«

»Ja.«

Er nickte und richtete seinen Blick auf Angelo. »Lass deine Leute die Hitze so weit aufdrehen, dass sie keine Luft mehr bekommt, und nimm es auf.«

Gottverdammte Scheiße.

»Und die anderen?«, fragte Angelo.

The Wicked blickte in meine Richtung, seine Augen wanderten von meinem Kopf zu meinen Zehen, bevor er antwortete. »Lass sie zuschauen.«

Ich versuchte, mich aus den Fesseln zuwinden. Meine Schulter brannte vor Schmerz. »Bitte!«, schrie ich kläglich.

Er drehte sich um und verließ den Raum, ohne einen zweiten Blick zurückzuwerfen.

Angelo folgte ihm Sekunden später.

Ich keuchte und zitterte vor Wut, als die Hitze unerträglich wurde. Ich stöhnte vor Schmerz. Die Wunde an meiner Schulter brannte und ich schrie und flehte – immer und immer wieder.

Früher dachte ich, wenn ich jemals in eine solche Situation geraten würde, würde ich ihr mit Zuversicht und Anmut begegnen. Ich dachte, ich würde nicht flehen. Ich dachte, ich würde den Tod nicht fürchten.

Aber hier, in diesem Raum, allein, ohne Gewissheit, dass ich

oder *Street* jemals lebend hier herauskommen würden, war ich gefangen. Ich hatte keine Lösung. Keine schnellen Gedanken. Unser Leben lag in den Händen eines Mannes, der dafür bekannt war, keine Gnade zu zeigen.

Ich hatte mich geirrt. Das Universum war nicht auf unserer Seite, es bereitete eine böse Falle für uns vor, und es gab kein Entkommen.

Dieses Mal würden wir alle sterben.